

Joseph M. Marshall

Bleib auf deinem Weg

Die Weisheit eines alten Indianers



Aus dem Amerikanischen von
Andrea Schleipen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Joseph M. Marshall III.,
Keep Going. The Art of Perseverance.
© 2006 by Joseph M. Marshall III.,
originally published under the title KEEP GOING,
published by arrangement with Sterling Publishing Co., Inc.
387 Park Ave. S., New York, NY 10016



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Deutsche Erstausgabe

9. Auflage 2015

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2007
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption und -gestaltung:
R·M·E München / Roland Eschlbeck, Liana Tuchel
Satz: Dtp-Satzservice Peter Huber, Freiburg
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-07069-3

*Im Gedenken an
Dru Sjodin
1981–2003*

und

*Jancita Eagle Deer
1951–1975*

und

*an all die entschlossenen Menschen,
die den Sturm Katrina überstanden haben
und uns lehren, wie man weitermacht.*

INHALT



VORWORT

Die Frage	II
---------------------	----

KAPITEL EINS	19
------------------------	----

KAPITEL ZWEI	39
------------------------	----

KAPITEL DREI	77
------------------------	----

KAPITEL VIER	101
------------------------	-----

KAPITEL FÜNF	147
------------------------	-----

KAPITEL SECHS	159
-------------------------	-----

SCHLUSS	175
-------------------	-----

Ein junger Mann fragte seinen Großvater, warum das Leben manchmal so schwierig sein muss. Dies war die Antwort des alten Mannes.

Großvater spricht: „Im Leben gibt es Traurigkeit wie auch Freude, Verlust wie auch Gewinn, Scheitern wie auch Bestehen, Hunger wie auch Überfluss, das Gute wie auch das Böse. Ich sage das nicht, damit du verzweifelst, sondern um dir die Wirklichkeit zu zeigen. Das Leben ist eine Reise, die manchmal im Licht und manchmal im Schatten unternommen wird.“

Großvater spricht: „Du hast nicht darum gebeten, geboren zu werden, aber du bist hier. Du hast Schwächen und Stärken. Du hast beides, weil das Leben von allem beide Seiten umfasst. In dir steckt der Wille zum Sieg wie auch der Wille zur Niederlage. In dir gibt es das Herz, das Mitgefühl hat, sowie die Niedrigkeit, arrogant zu sein. In dir ist der Wille, sich dem Leben zu stellen, wie auch die Angst, die dich vor ihm davonlaufen lässt.“

Großvater spricht: „Das Leben kann dir Stärke verleihen. Stärke kann aus der Konfrontation mit den Stürmen des Lebens erwachsen, aus der Erfahrung von Verlust, Traurigkeit und Liebeskummer,

vom Versinken in den Tiefen der Trauer. Du musst dich im Sturm behaupten. Du musst dem Wind und der Kälte und der Dunkelheit trotzen. Wenn der Sturm heftig weht, musst du standhaft sein, denn er versucht nicht, dich umzublasen, sondern in Wahrheit versucht er, dich Stärke zu lehren.“

Großvater spricht: „Stark zu sein bedeutet, einen weiteren Schritt in Richtung Gipfel zu tun, wie erschöpft du auch sein magst. Es bedeutet, die Tränen durch den Kummer strömen zu lassen. Es bedeutet, nach einer Antwort zu suchen, auch wenn dich die Dunkelheit der Verzweiflung umgibt. Stark zu sein bedeutet, einen weiteren Herzschlag, einen weiteren Sonnenaufgang an der Hoffnung festzuhalten. Jeder Schritt, und sei er noch so schwer, ist ein Schritt näher zum Gipfel. Die Hoffnung stets einen weiteren Herzschlag am Leben zu erhalten führt zum Licht des nächsten Sonnenaufgangs und zum Versprechen eines neuen Tages.“

Großvater spricht: „Der schwächste Schritt in Richtung Gipfel, in Richtung Sonnenaufgang, in Richtung Hoffnung ist stärker als der schlimmste Sturm.“

Großvater spricht: „Bleib auf deinem Weg.“

VORWORT

Die Frage

Vor ein paar Jahren erfuhr ein junger Mann mit Namen Jeremy, dass sein Vater, Jeremy senior, Krebs hatte. Die Ärzte machten den jungen Jeremy und seine Familie darauf aufmerksam, dass die Krankheit in keinem frühen Stadium erkannt worden war. Trotzdem beteten der junge Mann und seine Familie, wie es Menschen angesichts offenkundiger Hoffnungslosigkeit häufig tun, um ein Wunder.

Die Ärzte taten ihr Bestes. Doch die Operation und die darauffolgende Behandlung schienen eine ohnehin schwierige Situation noch zu verschlimmern. Jeremy musste hilflos mit ansehen, wie sich der Zustand seines Vaters rasch verschlechterte und er dahinsiechte. Das Wunder,

auf das seine Familie verzweifelt gehofft hatte, trat nicht ein.

In einer kühlen Frühlingsnacht schied Jeremys Vater auf seiner Reise zur spirituellen Welt aus dem Leben. Und in den folgenden Monaten wurde der junge Mann von einem Strudel der Trauer, Verwirrung und Wut erfasst. Fragen und Gedanken über das Leben und den Tod überwältigten ihn.

Als Geschichtslehrer verwandte Jeremy seine Zeit und Energie neun Monate im Jahr auf Schüler, Unterrichtsvorbereitung, das Lesen und Korrigieren von Hausarbeiten und auf einen apathischen Rektor, der sich mehr für Politik und belanglose Kleinigkeiten interessierte, als beklagenswert überholte Lehrbücher auszurangieren. Jeremy genoss die Sommermonate, wenn er Softball spielen und die Bücher lesen konnte, für die ihm während des Schuljahres keine Zeit geblieben war.

Er hatte als Lehrer genug Erfahrung, um Lehrpläne zu erstellen und den ganzen Papierkram zu ertragen und die Schüler zumeist erfolgreich zu motivieren, die stets wenig Lust auf Geschichte hatten. Und er freute sich irgendwie darauf,

mit dem Rektor intellektuelle Gefechte auszutragen, sich der Herausforderung der Sturheit und Engstirnigkeit des Mannes zu stellen.

Doch als junger Mann hatte er gelernt, dass das Leben und der Tod tatsächliche Gegebenheiten sind, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Er wusste nur eines mit völliger Sicherheit: Er war noch nicht alt genug, die richtigen Antworten zu finden.

Also wandte er sich an die einzige Person in seinem Leben, die immer eine Antwort zu haben schien.

Für seine Freunde war er Old Hawk, doch für seine Familie war einfach der Opa. Old Hawk war weit über achtzig. Er war niemals mehr als vierhundert Meilen weit von dem Ort, an dem er geboren worden war, gereist. Doch das spielte keine große Rolle, da Old Hawk nur zu gut wusste, dass das Leben an sich die größte Reise war.

Old Hawk wusste, dass die Wege in diesem Leben Lektionen bereithalten, die reicher an Erfahrung, Gefühlen und Spiritualität sind als die Zahl der erklommenen Hügel und der überquerten Grenzen. Sie sind bedeutender als die Rich-

tungswechsel und die Horizonte, die einen erwarten. Er wusste, dass die wichtigsten und bleibendsten Lektionen auf den schwierigsten Wegen gemacht werden, auf jenen, die sich krümmen und winden, die eng und dunkel sind und auf denen Herausforderungen und Hindernisse liegen. Wege, die man leicht hinter sich bringt, erzeugen keine Mühsal und somit auch kein Gefühl von Leistung, denn alles, was leicht erreicht wird, bietet im Gegenzug nur einen geringen Wert.

Old Hawk hatte so gut wie keine Schuldbildung, und obwohl er etwas Englisch konnte, bevorzugte er die Vertrautheit seiner Muttersprache. Sein Haar war grau und sein Gesicht von Sonne und Wind gegerbt. Die kräftige braune Farbe seiner Haut war Zeugnis seiner indianischen Abstammung. Seine Hände waren immer noch stark, obwohl sie durch ein Leben harter Arbeit krumm und vernarbt waren. Old Hawk hatte in seinem Leben gepflügt und gepflanzt, hatte Pferde dressiert, war Jäger gewesen und hatte Häuser gebaut. Er hatte es aufgegeben, die vielen Tausend Löcher, die er für die Errichtung von Zäunen graben musste, zu zählen und die

Anzahl von Pfosten, die er in der Erde versenkt hatte. Er hatte Enttäuschung, Liebeskummer, Traurigkeit und Trauer ebenso kennengelernt wie die Befriedigung, die entsteht, wenn man eine Arbeit gut erledigt hatte, und die Entschlossenheit, wenn man angesichts von Versuchung und Spott an seinen Überzeugungen und Prinzipien festhält. Er glich in vielerlei Hinsicht den meisten Männern, den meisten Menschen. Aber für Jeremy war Old Hawk sein Großvater und somit einzigartig.

Zwei Eigenschaften zogen den jungen Jeremy immer zu seinem Großvater hin: sein ruhiges Verhalten und ein in jeder Situation gleichbleibender, entschlossener Ausdruck in seinen Augen.

Jeremy hatte den größten Teil seiner prägenden Jahre bei seinen Großeltern verbracht, und er konnte sich nicht an einen einzigen Vorfall erinnern, bei dem sein Großvater seine Stimme im Zorn erhoben hätte. Ganz gleich wie das Problem, die Krise oder die Umstände auch aussahen, der alte Mann trat allem mit einer ruhigen Entschlossenheit entgegen. Vielleicht war das der

Grund für den gleichbleibenden Frieden in seinen Augen, der der Stille eines tiefen, ruhigen Sees ähnelte.

Eines Tages suchte Jeremy seinen Großvater mit Kummer und Verzweiflung im Herzen auf, als trüge er alle Schmerzen dieser Welt mit sich.

Der alte Mann führte ihn in den Schatten einer alten Pappel. Hier saßen sie und lauschten dem leisen Rascheln einer sanften Brise in den Blättern.

„Seit ich ein Kind war, erinnert mich das Geräusch der Pappelblätter im Wind an die Stimme meiner Mutter“, begann Old Hawk. „Doch dann denke ich wiederum, dass es auch die Stimme Gottes sein könnte.“

Jeremy horchte einige Augenblicke lang, doch für ihn klang alles nur wie das Rauschen von Blättern.

„Tja, Enkel“, fuhr der alte Mann fort, „ich sehe an deinem Gesichtsausdruck, dass du bekümmert bist. Es scheint, als ob etwas dein Herz bedrückt.“

Und so stellte der junge Mann seine Frage. Es war dieselbe Frage, die er schon mehrere Male

zuvor und auf verschiedene Arten gestellt hatte. Doch die Qual und die Verwirrung war immer die gleiche.

„Großvater, warum ist das Leben so schwer?“

